

VIII. KULTURBILD WIENS IN DER ERSTEN HÄLFTE DES XIX. JAHRHUNDERTS.

Von den wichtigeren wissenschaftlichen Entdeckungen und technischen Fortschritten des XIX. Jahrhunderts fällt wohl der größere Teil auf die ersten fünf Jahrzehnte und wirkte — man denke nur an Eisenbahn und Telegraph — mit der Kraft des Neuen auf die Zeitgenossen. Aber auch der Zug des Alten, repräsentiert durch die Überlebenden des XVIII. Jahrhunderts, war noch mächtig und äußerte sich, was die schon gewordenen oder werdenden Millionenstädte betrifft, darin, daß das Tempo des Lebens noch ein behagliches war und sich erst allmählich beschleunigte und daß Größenwachstum und Wandel in der Physiognomie der Städte weit geringer sind als in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, die überdies mehr als die erste im Zeichen der Kunst steht. Das Wien des Jahres 1850 ist — trotz der paar neuen Eisenbahnhöfe — im allgemeinen vom Wien des Jahres 1800 weit weniger verschieden als vom Wien des Jahres 1900.

Die erste wesentliche Änderung erfuhr das allgemeine Stadtbild durch die 1809 von den Franzosen vorgenommene Sprengung der westlichen Teile der Stadtbefestigung. Sie hatte zur Folge, daß Wien 1817 den Festungscharakter verlor und zur geschlossenen Stadt erklärt wurde, daß neue Tore sich in den nunmehr mit Bäumen bepflanzten und besser zur Promenade hergerichteten Festungswällen öffneten und daß beiderseits des neuen Burgtores 1819/22 die ersten schönen Stadtgärten entstanden (Kaiser- und Volksgarten). Die Verbindung der Stadt mit den Vorstädten und der letzteren untereinander wurde durch neue Brücken erleichtert, die Verbauung der Vorstädte nahm rapid zu, entsprechend der Tatsache, daß sich die Bevölkerung Wiens von 1799 auf 1846 fast verdoppelte.

Während die Weingärten bis auf wenige Reste in Matzleinsdorf, Altlerchenfeld u. s. w. verschwanden und 1847 auch mit der Verschüttung der Mühlbäche des Wienflusses begonnen wurde, erhoben sich in den Vorstädten zahlreiche Fabriksschlote und wurden die ersten primitiven (seither umgebauten) Bahnhöfe erbaut (1836 Nordbahnhof, 1841 Südbahnhof).



Kirche Maria am Gestade.

Die kirchlichen und Monumentalbauten des Halbjahrhunderts sind wenig zahlreich und letztere fast sämtlich im nüchternen, klassizistischen Stil aufgeführt. Außer dem Rittersaaltrakt der Hofburg und dem Palais des Erzherzogs Karl, jetzt Erzherzogs Friedrich (beide 1804), entstanden an öffentlichen Gebäuden in der Stadt 1828 die neue Universitätsbibliothek (bis 1906 Postsparkassenamt), 1834/38 das Landhaus und 1845/47 das Statthaltereigebäude; außerdem im dritten Bezirk das Palais Modena (1812) und das Münzamt (1836), im vierten Bezirk der älteste Trakt der Technik (1815/18), im neunten Bezirk das Landesgerichtsgebäude und andere.

Im allgemeinen wurden nur blanke Nützlichkeitsbauten geschaffen; auch lieferten die von den Napoleonischen Kriegen her erschöpften Staatskassen keine Mittel, um das schon im XVIII. Jahrhundert von anderen Städten gegebene Beispiel der Errichtung von Denkmälern nachzuahmen. Es entstanden nur das Kaiser Josef-Monument am Josefsplatz, welches Kaiser Franz im Jahre 1807 seinem Oheim errichten ließ, und 1846 das Monument des Kaisers Franz I. am inneren Burgplatz.

Nicht unbedeutend sind dagegen die Schöpfungen auf dem Gebiete der Stadtpflege und Assanierung. An der Spitze der Stadtverwaltung stand bis 1823 der tüchtige Bürgermeister v. Wohlleben und von 1838 bis 1848 der nicht minder tüchtige Czapka und beide Männer vollbrachten Leistungen, die in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse, besonders der gebotenen Sparsamkeit, bedeutend genannt werden müssen.

So wurde 1814 mit der Regulierung des Wienflusses begonnen, infolge der Choleraepidemie der Jahre 1831/32 baute man die ersten Sammelkanäle beiderseits des Wienflusses, welchen seit 1840 die Überwölbung des Ottakringer- und des Alserbaches folgte, 1804, beziehungsweise seit 1835 wurden mit der Albertinischen und Kaiser Ferdinands-Wasserleitung die ersten größeren Wasserleitungen der Stadt geschaffen, die Errichtung der Militärschwimmschule und des Dianabades (1810) gab den Anstoß zur Entwicklung des modernen Badewesens in Wien. Schon 1832 begann man die Gasbeleuchtung

in der Inneren Stadt einzurichten und seit 1847 auf die Vorstädte auszudehnen. Von anderen Fortschritten des städtischen Wesens ist in dem Abschnitte über die kommunalen Einrichtungen die Rede, hier sei nur noch des besonderen Aufschwunges gedacht, den das seit 1815 von verschiedenen Beschränkungen befreite und durch hohe Zölle geförderte Fabrikswesen nahm. Massenhaft entstanden neue Etablissements



- | | | |
|---|---|--|
| 1. Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. | 12. Exzellenz Dr. Friedrich Graf Schönborn, Geheimer Rat. | 16. Feldzeugmeister Freiherr von Waldstätten. |
| 2. Gräfin Harrach. | 13. Eminenz Gruscha, Kardinal-Fürst-erzbischof. | 17. Marie Prinzessin Liechtenstein-Apponyi. |
| 3. Graf Hunyady, General der Kavallerie, Oberzeremonienmeister, Geheimer Rat. | 14. Exzellenz von Plener. | 18. Komtesse Marie Kinsky. |
| 4. Sektionschef von Szent-György, Geheimer Rat. | 15. Oberstkämmerer Hugo Graf Abensperg-Traun. | 19. Komtesse Sophie Baworowska. |
| 5. General der Kavallerie Ludwig Prinz zu Windisch-Grätz. | | 20. Exzellenz Freiherr von Chlumceky, Geheimer Rat, Minister a. D. |
| | | 21. Graf Eugen Karátsonyi. |
| 6. Erzbischof Angerer. | | |
| 7. Generalmajor Geissner. | | |
| 8. Baron L. von Stransky. | | |
| 9. Garde und Rittmeister Ernst Freiherr von Vécsey. | | |
| 10. Exzellenz Freiherr von Helfert, Geheimer Rat. | | |
| 11. Emil Egon Fürst zu Fürstenberg. | | |

VIII. KULTURBILDE WENS IN DER ERSTEN HÄLFTE DES XIX. JAHRHUNDERTS.

Von den wirtschaftlichen Entdeckungen und technischen Fortschritten des XIX. Jahrhunderts fällt der Teil auf die ersten fünf Jahrzehnte und wirkte — man denke nur an Eisenbahnen und Maschinen — auf die Überlebenden des XVIII. Jahrhunderts, war noch mächtig und die in oder werdenden Millionenstädte betrifft, darin, daß das Tempo des Wachstums sich erst allmählich bestimme und daß das Wachstum der Städte weit geringer ist als in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, die als die erste im Zeichen der Kunst ist. Das Wien des Jahres 1850 ist — trotz der paar neuen Eisenbahnhöfe — im allgemeinen das Wien des Jahres 1800 weit weniger verschieden als vom Wien des Jahres 1900.

Die erste wesentliche Änderung erfuhr das allgemeine Stadtbild durch die 1809 von den Franzosen vorgenommene Sprengung der östlichen Teile der Stadtbefestigung. Sie hatte zur Folge, daß Wien 1817 den Festungscharakter verlor und zur geschlossenen Stadt erklärt wurde, daß neue Parks in den nunmehr mit Bäumen bepflanzten und besser zur Promenade hergerichteten Festungswällen öffneten und daß beiderseits des neuen Ringtores 1819/22 die ersten schönen Stadtparkanlagen (Kaiser- und Volksgarten). Die Verbindung der Stadt mit den Vorstädten und der letzteren untereinander wurde durch neue Brücken erleichtert, die bei der Neubauung der Vorstädte nahm rasch zu entsprechend der Tatsache, daß sich die Bevölkerung Wiens von 1799 auf 1846 fast verdoppelte.

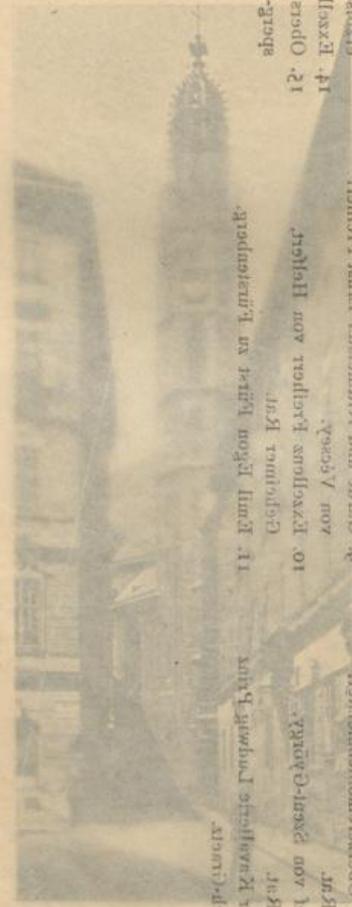
Während die Vorgärten bis auf wenige Reste in Datschendorf, Altlerchenfeld u. s. w. verschwanden und 1841 die Verschüttung der Müllschneide des Wienflusses begonnen wurde, erhoben sich in den Vorstädten zahlreiche Parkanlagen und wurden die ersten Bahnhöfe erbaut (1836 Nordbahnhof, 1841 Südbahnhof).

Die kirchlichen und Monumentalbauten des Halbjahrhunderts sind wenig zahlreich und letztere fast ausschließlich in den Vorstädten. Die wichtigsten sind die in den Vorstädten zahlreich erbauten Kirchen (seither umgebauten) und die ersten Bahnhöfe (1836 Nordbahnhof, 1841 Südbahnhof). Die kirchlichen und Monumentalbauten des Halbjahrhunderts sind wenig zahlreich und letztere fast ausschließlich in den Vorstädten. Die wichtigsten sind die in den Vorstädten zahlreich erbauten Kirchen (seither umgebauten) und die ersten Bahnhöfe (1836 Nordbahnhof, 1841 Südbahnhof).

Im allgemeinen wurden nur blasse Nützlichkeitsbauten geschaffen; lieferten die von den Napoleonischen Kriegen her erschöpften Staaten keine Mittel, um das schon im XVIII. Jahrhundert von anderen Städten gegebene Beispiel der Errichtung von Denkmälern nachzuahmen. Es entstanden nur das Kaiser-Josef-Monument am Josefsplatz, welches Kaiser Franz 1807 seinem Oheim errichten ließ, und 1846 das Monument des Kaisers Franz I. am inneren Burgplatz.

Nicht unbedeutend sind dagegen die Schöpfungen auf dem Gebiete der Stadtpflege und Assanierung. An der Spitze der Stadtverwaltung stand bis 1823 der tüchtige Bürgermeister J. Wronke und von 1838 bis 1848 der nicht minder tüchtige Czapka und beide Männer vollbrachten Leistungen, die in Betracht der obwaltenden Verhältnisse, besonders der gebotenen Sparsamkeit, bedeutend genannt werden müssen.

So wurde 1814 mit der Regulierung des Wienflusses begonnen, infolge der Choleraepidemie der Jahre 1817/18 baute man die ersten Sammelkanäle beiderseits des Wienflusses, welchen seit 1840 die Überwältigung des Ottakringer- und des Alsbaches folgte, 1807 beziehungsweise seit 1835 wurden unter der Albertschen und Kaiser Ferdinands Wasserleitung die ersten öffentlichen Wasserleitungen der Stadt geschaffen, die Errichtung der Militärmusikschule und des Dianabades (1810) gab den Anstoß zur Entwicklung des öffentlichen Badeswesens in Wien. Schon 1812 begann man die Gasbeleuchtung und seit 1847 auf die Vorstädte auszuweiten. Von anderen Fortschritten des Abschnitte über die kommunalen Einrichtungen die Rede, hier sei nur noch des besondern Aufschwunges gedacht, den das seit 1815 von verschiedenen Beschränkungen befreite und durch hohe geförderte Fabrikswesen nahm. Massenhaft entstanden neue Etablissements



1. Carl Erdos Kerschbaur
2. Carl Erdos Kerschbaur
3. Carl Erdos Kerschbaur
4. Carl Erdos Kerschbaur
5. Carl Erdos Kerschbaur
6. Carl Erdos Kerschbaur
7. Carl Erdos Kerschbaur
8. Carl Erdos Kerschbaur
9. Carl Erdos Kerschbaur
10. Carl Erdos Kerschbaur
11. Carl Erdos Kerschbaur
12. Carl Erdos Kerschbaur
13. Carl Erdos Kerschbaur
14. Carl Erdos Kerschbaur
15. Carl Erdos Kerschbaur
16. Carl Erdos Kerschbaur
17. Carl Erdos Kerschbaur
18. Carl Erdos Kerschbaur
19. Carl Erdos Kerschbaur
20. Carl Erdos Kerschbaur
21. Carl Erdos Kerschbaur
22. Carl Erdos Kerschbaur
23. Carl Erdos Kerschbaur
24. Carl Erdos Kerschbaur
25. Carl Erdos Kerschbaur
26. Carl Erdos Kerschbaur
27. Carl Erdos Kerschbaur
28. Carl Erdos Kerschbaur
29. Carl Erdos Kerschbaur
30. Carl Erdos Kerschbaur
31. Carl Erdos Kerschbaur
32. Carl Erdos Kerschbaur
33. Carl Erdos Kerschbaur
34. Carl Erdos Kerschbaur
35. Carl Erdos Kerschbaur
36. Carl Erdos Kerschbaur
37. Carl Erdos Kerschbaur
38. Carl Erdos Kerschbaur
39. Carl Erdos Kerschbaur
40. Carl Erdos Kerschbaur
41. Carl Erdos Kerschbaur
42. Carl Erdos Kerschbaur
43. Carl Erdos Kerschbaur
44. Carl Erdos Kerschbaur
45. Carl Erdos Kerschbaur
46. Carl Erdos Kerschbaur
47. Carl Erdos Kerschbaur
48. Carl Erdos Kerschbaur
49. Carl Erdos Kerschbaur
50. Carl Erdos Kerschbaur



HOFBALL.



und fortwährend wurden neuartige Betriebe eingeführt, die zum Teil in Wien selbst zur Erfindung neuer Werkzeuge und neuer Fabrikationsmethoden führten. Um nur einiges herauszugreifen, sei erwähnt, daß seit 1813 die ersten Fabriken für Säe-, Mäh- und Dreschmaschinen entstanden, 1824 das erste Paternosterwerk in Anwendung kam — im selben Jahr, in welchem der aus der Geschichte Schillers bekannte Joh. Streicher in der Ungargasse seine durch mannigfaltige Verbesserungen des Klaviers bekannte Klavierfabrik erbaute —, 1827 die erste Zündhölzchenfabrik, 1837 die erste Dampfsäge, 1843 die erste Stahlfedernfabrik, 1850 die erste Nähmaschinenfabrik errichtet wurden u. s. w. Seit 1847 begann in Wien die Verwendung der Steinkohle zum Heizen, nachdem infolge Ausbaues der Nordbahn bis zu den schlesischen Kohlenlagern schon etwas früher die Fabriken mit Kohle versorgt worden waren.

Von den Erfindungen auf technischem Gebiete, welche im Vormärz in Wien gemacht wurden, waren namentlich jene, welche der Textilindustrie zu statten kamen, zahlreich. Es erfanden aber auch der Schneider Madersberger die Nähmaschine (1814) und Mich. Thonet die Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Holz; der »Einsiedler vom Schloß Kobenzl« (Dr. Karl v. Reichenbach) stellte als erster das Paraffin (1823) und Kreosot (1832) her, Fr. v. Voigtländer erfand 1823 die »Operngucker« u. s. w. Auf dem Gebiete der optischen und chirurgischen Instrumente war Wien in den Dreißiger- und Vierzigerjahren durch Firmen, wie Simon Plöbbl und Franz Schuh, zu hohem Ruf gekommen und es war nicht in letzter Linie eine Schöpfung des Kaisers Franz — das 1816 gegründete Polytechnikum — welches die hernach auf dem Gebiete der Industrie und des Verkehrs bahnbrechenden Kräfte heranbildete.

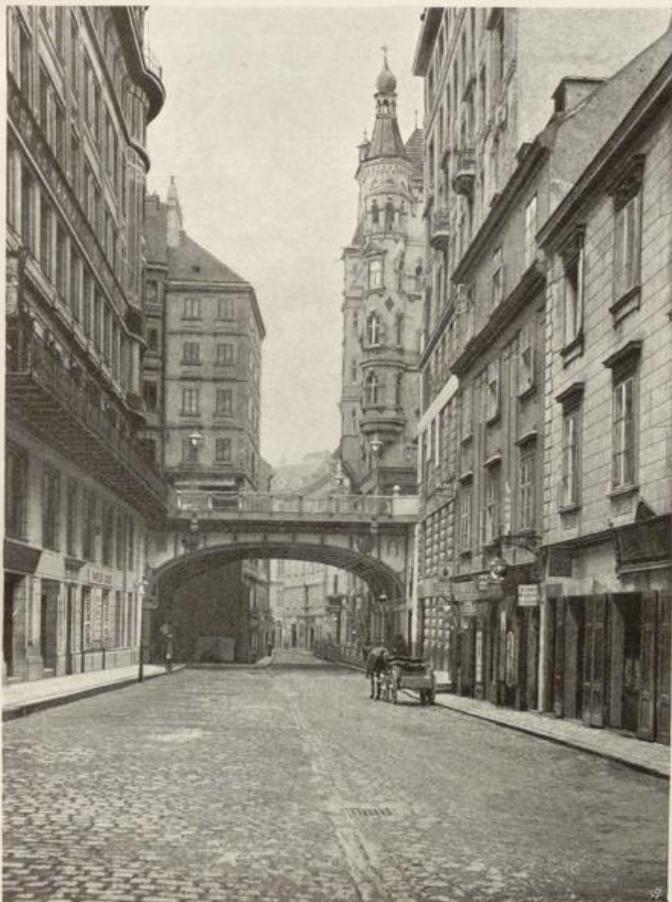
Der Großhandel war in der franziszeischen Zeit nur zum Teil mehr in den Händen der privilegierten Großhändler, da sich diese zumeist dem Bank- und Geldwesen zugewendet hatten. Viel mehr leisteten auf diesem Gebiete jetzt die Juden, die sich namentlich den Vertrieb der in den Fabriken Wiens und der Provinz erzeugten Fabrikate an die Händler auf dem Lande sowie den Exporthandel angelegen sein ließen.

Die Bestrebungen zur Förderung des Exporthandels hatten schon 1829 zum Erlaß eines neuen

Tarifes für den Durchzugshandel geführt und nachdem 1830/32 die erste Industrieexpertise und 1835 die erste (1838 und 1845 wiederholte) Gewerbeausstellung in Wien stattgefunden, wurde 1836 eine neue Zoll- und Monopolsordnung erlassen, deren Reform seit der Gründung des Niederösterreichischen Gewerbevereines und seit die Frage des Zollanschlusses an Deutschland aufgeworfen worden war, die ganzen Vierzigerjahre hindurch Gegenstand erregter Debatten in den Kreisen der Industriellen und Handelstreibenden blieb.

Mehr als diese Debatten griffen aber die politischen Ereignisse des Jahres 1849 in die Handelsverhältnisse ein, indem sie 1850 den Fall der Zwischenzolllinie gegen Ungarn brachten.

Außer durch die von der Politik stark beeinflussten Maßnahmen auf dem Gebiete des Zollwesens suchte die Regierung Handel und Wandel durch die zur Konsolidierung des Geldwesens 1816 errichtete Nationalbank, durch die Gründung von Handels- und Gewerbekammern (1849) und vor allem durch Maßregeln zur Erleichterung des Verkehrs zu fördern. Der Straßenbau wurde nach dem Beispiel Napoleons unter Kaiser Franz eifrig betrieben, das Jahr 1831 brachte die Eröffnung der Donaudampfschiffahrt* und die am 6. Jänner 1838 erfolgte Eröffnung der ersten Nordbahnstrecke (Wien—Wagram) inauguriert für Wien und Österreich die Eisenbahnära. Noch im Vormärz wurde die Hauptstrecke der Nordbahn ausgebaut und Wien dadurch mit dem Norden der Monarchie und dem umgebenden Ausland in Verbindung



Hohe Brücke.

gesetzt, während zugleich die vom 20. Juni 1841 bis 5. Mai 1842 eröffnete Südbahnstrecke Wien—Gloggnitz und die am 12. September 1842 eröffnete Strecke Wien—Bruck a. d. L. den Anfang zu einem südlichen und südöstlichen Eisenbahnnetz machten.

* Der erste Versuch, mit einem Dampfschiff die Donau bei Wien zu befahren, war aber schon 1818 gemacht worden.

Die Beschleunigung des Verkehrs durch die Eisenbahn hatte nicht nur eine Steigerung des Geschäftsverkehrs zur Folge, sondern beförderte auch die Ausbreitung des Vergnügungsreisens, wie daraus erhellt, daß schon in den Fünfzigerjahren das erste Reisebureau in Wien entstand (Schröckel). Nicht minder wurde, wie in den Abschnitten über das Verkehrswesen gezeigt wird, das schon vor der Eisenbahnära in Entwicklung begriffene Postwesen beeinflußt und speziell die Briefpost nahm einen bedeutenden Aufschwung, der sich auch an die Einführung der Briefmarken knüpfte (1848). Um dieselbe Zeit begann die Entwicklung des Telegraphenwesens, da bereits 1846 die erste längere Telegraphenlinie (Wien—Brünn) in Betrieb gesetzt worden war.

Hand in Hand mit den Wandlungen auf dem Gebiete des Industriellen- und Verkehrswesens gingen mannigfaltige, im Vormärz allmählich, in den Jahren 1848/50 aber rapid sich vollziehende Änderungen in der Struktur der staatlichen und der Gemeindeämter, der Justiz, des Steuerwesens und des Militarismus, die naturgemäß auch von tiefgreifendem Einfluß auf das Leben des Städters waren.

Für die Gemeinde Wien war schon am 18. April 1849 ein provisorisches Gemeindestatut erlassen worden, welches nach mancherlei Wandel zu der am 6. März 1850 sanktionierten »provisorischen« Gemeindeordnung führte, wonach ganz Wien ein einheitliches, in acht Bezirke eingeteiltes Gemeindegebiet von 103 Quadratmeilen (rund 50 Quadratkilometer) Fläche bildete und dem bisherigen Magistrat (als der ausübenden Behörde) eine beratende und kontrollierende Körperschaft, der Gemeinderat, zur Seite gestellt war.

Die alten Domanial- oder Patrimonialgerichtsbarkeiten waren, wie überhaupt in der Monarchie, auch in der Stadt 1849 aufgehoben und ihre gerichtlichen Agenden den neugeschaffenen Bezirksgerichten zugewiesen worden; maßgebend für die Rechtsprechung in allen bürgerlichen Angelegenheiten blieb aber auch fernerhin das 1811 erschienene allgemeine bürgerliche Gesetzbuch, das zu den hervorragendsten juristischen Schöpfungen der franziszeischen Ära gezählt werden muß.

An der allgemeinen Entwicklung des geistigen Lebens in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts nahmen natürlich auch die gebildeten Kreise Wiens den lebhaftesten Anteil, besonders was die naturwissenschaftlichen Disziplinen betrifft. Kaiser Franz selbst war letzteren ebenso zugeneigt, wie er sich unfruchtbarer Spekulation abhold erwies, und daher sehen wir auch als Hauptschöpfung seiner Ära auf dem Gebiete des Unterrichtswesens die Technik entstehen (1816) und auf der Universität namentlich die Medizin und die sonstigen naturwissenschaftlichen Fächer gepflegt.

Durch die Studienordnung vom Jahre 1824 war das bisher fünfklassige Gymnasium auf sechs Klassen erweitert, zugleich aber das philosophische Universitätsstudium von drei auf zwei Jahre verkürzt worden. Letzteres bildete nun noch mehr als früher nur eine Vorbereitung für die drei höheren Fakultäten und umfaßte, nachdem die Weltgeschichte aus den obligaten Fächern ausgeschieden worden war, den Unterricht in der theoretischen und Moralphilosophie, lateinischen Philologie, Elementarmathematik und Physik. Außerdem wurden aber an der philosophischen Fakultät zahlreiche »freie Vorträge« über Physik und Chemie, Geographie, Geschichte und Hilfswissenschaften, fremde Sprachen u. s. w. gehalten und aus dem Komplex dieser freien Vorträge entwickelte die durch das provisorische Gesetz über die Organisation der akademischen Behörden vom 23. September 1849 zum Ausdruck gebrachte Thunsche Unterrichtsreform die heutige philosophische Fakultät, welcher auch die bisher der medizinischen Fakultät zugewiesenen naturwissenschaftlichen Lehrkanzeln einverleibt wurden. Die beiden Jahrgänge Philosophie fielen infolge der Verordnung vom 29. September 1850 dem nunmehr auf acht Klassen erweiterten Gymnasium zu.

Seit 1849 war die Universität nicht mehr einem staatlichen Studiendirektor, sondern dem von Wahlmännern der vier Fakultäten (beziehungsweise bis 1872 den Dokorenkollegien) frei gewählten Rektor unterstellt. Den Professoren wurde Lehrfreiheit gewährt, d. h. der Zwang, staatlich vorgeschriebene Lehrbücher zu verwenden, aufgehoben; die Studenten hatten Lernfreiheit, d. h. die Wahl der zu hörenden Kollegien war nur indirekt beschränkt, sofern von der Belegung einer gewissen (später stark vermehrten) Zahl von Obligatkollegien die Zulassung zu den an Stelle der semestralen Schulprüfungen getretenen Staatsprüfungen abhängig gemacht wurde.

Die heute so wichtigen Universitätsseminare beschränkten sich 1850 auf das philosophisch-historische Seminar und das Physikalische Institut, die damals errichtet, beziehungsweise reorganisiert wurden; außerdem besaß die Universität aus der theresianisch-josefinischen Zeit die Sternwarte, das naturhistorische Universitätsmuseum und eine Sammlung anatomischer Präparate, der sich 1812 das anatomisch-pathologische Museum und später eine ophthalmiologische Sammlung zugesellte. Auch bestand an der chirurgischen Josefs-Akademie eine anatomische Sammlung, welche u. a. die berühmten, noch heute vorhandenen



Hannakin mit Kinderwägelchen.



Aspernbrücke.

Fontanaschen Wachspräparate enthielt, und die Technik verfügte über ein außerordentlich reichhaltiges technisches Kabinett, das ebenfalls zum Teil noch heute erhalten ist.

Abgesehen von den medizinischen Hauptfächern war die Universität mit handlichen Spezialsammlungen im Vormärz noch dürftig ausgestaltet, dagegen machten unter den Kaisern Franz und Ferdinand die großen, allgemein zugänglichen Sammlungen bedeutende Fortschritte.

Dem schon von Franz Stephan 1748 angelegten Mineralienkabinett war 1796 das zoologische Museum und 1810 das botanische Museum angegliedert und das Ganze als Hofnaturalienkabinett dem Publikum zugänglich gemacht worden, dem auch das 1805 begründete k. k. ethnographische Museum offen stand. Kaiser Franz selbst unterhielt für den Gebrauch des Hofes ein astronomisches Kabinett in der Hofburg und legte die später zugänglich gemachte kaiserliche Fideikommißbibliothek an, die besonders mit kostbaren naturhistorischen Werken bereichert wurde; im Jahre 1806 ließ er die Ambraser Sammlung nach Wien bringen und im unteren Belvedere aufstellen, wo unter Kaiser Ferdinand 1837 auch ein Museum ägyptischer Altertümer errichtet wurde. Letztere Sammlungen bildeten mit dem schon früher bestandenen Münz- und Antikenkabinett und der Gemäldegalerie im Belvedere schon im Vormärz die bedeutendsten Kunstsammlungen Mitteleuropas und repräsentieren noch heute den wertvollsten Teil der vereinigten Sammlungen des kunsthistorischen Hofmuseums.

Der Bestand mehrerer hoher Schulen und mannigfaltiger wissenschaftlicher Institute und Sammlungen hatte das wissenschaftliche Leben Wiens seit der thesesianischen Zeit dermaßen vertieft und belebt, daß man im Vormärz schon eine bedeutende Anzahl wissenschaftlicher Koryphäen in Wien zählte. Jetzt, am 30. Mai 1846, entschloß sich auch die Regierung zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften und am 17. Mai 1847 erschien in der »Wiener Zeitung« das vom 14. Mai datierte Gründungspatent Kaiser Ferdinands, wonach die neue Akademie aus 48 wirklichen und 60 korrespondierenden Mitgliedern bestehen sollte und eine Jahresdotations von 40.000 Gulden Konventionsmünze (84.000 K) sowie das Recht erhielt, für ihre Publikationen (jede der beiden Klassen, sowohl die philosophisch-historische als die mathematisch-naturwissenschaftliche, publiziert Sitzungsberichte und Denkschriften) bis zum Betrage von 20.000 Gulden (42.000 K) die Staatsdruckerei in Anspruch zu nehmen. Die ersten vierzig wirklichen Mitglieder, unter welchen sich Grillparzer und siebzehn Wiener Gelehrte befanden, wurden vom Kaiser ernannt. Sie wählten zum ersten Präsidenten den Orientalisten Hammer-Purgstall, setzten 1848 durch, daß die Zahl der wirklichen und korrespondierenden Mitglieder auf 60, beziehungsweise 120 erhöht wurde und ent-

falteten schon in den ersten Jahren eine rege Tätigkeit, indem die philosophisch-historische Klasse bereits 1849/50 die ersten Bände des Archivs für österreichische Geschichte, der »Fontes rerum austriacarum« und der Meillerschen »Regesten der Babenberger« publizierte, während die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse auf die Errichtung der Geologischen Reichsanstalt (1849) hinwirkte und ein Netz meteorologischer Stationen schuf, aus welchen 1851 die Meteorologische Zentralanstalt hervorging.

Schon vor der Gründung der Akademie war die Wiener Gelehrtenwelt aus dem Stadium vorwaltender Receptivität, in welchem sie sich früher befand, herausgetreten, um sich in nicht wenigen Wissensgebieten produktiv zu be-

1842/46 sein berühmtes Lehrbuch der pathologischen Anatomie herausgab. An seiner Seite waltete im Allgemeinen Krankenhause seit 1837 der berühmte Chirurg Franz Schuh und schon seit 1833 Josef Skoda, der die Erscheinungen der Perkussion und Auskultation schilderte und erklärte und dadurch die Diagnose der pathologischen Veränderungen der Brusthöhle ermöglichte, wie er auch die Lehre der Herzkrankheiten neu begründete. Die Anatomie war glänzend vertreten durch den schon 1833/37 in Wien habilitierten, 1845 von Prag wieder berufenen Josef Hyrtl, der 1846 sein noch heute in Geltung stehendes Lehrbuch der Anatomie und 1847 sein Handbuch der topographischen Anatomie herausgab und der Universität eine berühmte Präparatensammlung hinterließ. Neben ihm wirkten der hervorragende Internist Oppolzer und Hebra, der Begründer der modernen Dermatologie, sowie der 1849 berufene Brücke, der durch seine Mitteilungen über das Leuchten des Augenhintergrundes Helmholtz' Erfindung des Augenspiegels vorbereitete. Durch

eine besondere Entdeckung tat sich 1847 der damalige Sekundararzt am Allgemeinen Krankenhause Semmelweis hervor. Er beobachtete, daß auf der Gebärklinik seines

Vorgesetzten Klein immer wieder Puerperalfieberepidemien vorkamen, welche die Sterblichkeit der Wöchnerinnen schließlich bis auf 10% steigerten, während auf der zweiten Gebärklinik (für Hebammen), wo

weis der Vorläufer des berühmten Lister, dessen antiseptische Wundbehandlung einen von den zwei Hauptfortschritten bildete, welche die Chirurgie im XIX. Jahrhundert zu verzeichnen hat.

Die übrigen Naturwissenschaften hatten hervorragende Vertreter in dem Astronomen J. J. Littrow, der mit seinen »Wundern des Himmels« als einer der Ersten die Ergebnisse der Astronomie populari-



Kassensaal.

Postsparkassengebäude.



Handels- und Gewerbekammer.

Postsparkassengebäude.

teilen. Vor allem war dies der Fall bezüglich der Wiener medizinischen Schule. Diese hatte bereits in der josefinischen Zeit einen beträchtlichen Aufschwung genommen, ihre Glanzperiode aber begann in den Dreißigerjahren. Seit 1832 wirkte in der Stadt Karl v. Rokitansky, der Neubegründer der anatomischen Pathologie in Deutschland, der den symptomatischen Krankheitsbildern die anatomischen zur Seite stellte und sie zu erklären suchte und

Studenten nicht zugelassen wurden, normale

Verhältnisse herrschten. Semmelweis folgerte nun ganz richtig, daß die vom anatomischen Sezierraum direkt in die Gebärklinik kommenden Studenten die Wöchnerinnen infizierten, ordnete entsprechende Chloralwaschungen an und brachte dadurch tatsächlich die Sterblichkeit wieder auf 2% herab.

Auf diese Art wurde Semmel-

sierte, in den Mineralogen Mohs und Haidinger, in den Botanikern L. Endlicher, K. v. Ettingshausen, F. Unger, Neilreich und in dem Naturforscher Natterer, der 1817/36 auf Reisen in Brasilien die dortige Vogelfauna erforschte und mit seinen Sammlungen das jetzige Naturhistorische Hofmuseum bereicherte; von den Geschichtsschreibern des Vormärz sei hier nur Joh. Freiherr von Hormayr erwähnt, dessen neunbändige Geschichte Wiens (1823/25) bis zum Erscheinen des (noch unvollendeten) Geschichtswerkes des Altertumsvereines die ausführlichste historische Darstellung der Kaiserstadt geblieben ist.

Auch das literarische Leben Wiens im Vormärz darf als ein reichbewegtes bezeichnet werden. Franz Grillparzer war ein geborener Wiener und hatte am 15. Jänner 1791 in dem Hause Nr. 10 am Bauernmarkt das Licht der Welt erblickt. Schon im Juni 1817 debütierte er mit seiner »Ahnfrau«, schrieb dann in rascher Folge »Sappho« (1819), »Das goldene Vlies« (1822) und das markige historische Schauspiel »König Ottokars Glück und Ende« (1825) und erreichte den Zenith dichterischer Gestaltungskraft in »Des Meeres und der Liebe Wellen« (1840), Schöpfungen, die zum größten Teil noch heute, nach zwei und drei Generationen, durch ihre lyrischen Schönheiten und die dramatische Wucht, die in ihnen zum Ausdruck kommt, sich auf dem Theater behaupten, noch fesselnd in einer Zeit, deren Geschmack unter dem Einfluß öder Naturalisten und Dekadenten arg von der Empfindung für das Natürlich-Schöne abgelenkt worden ist.

Mehr zum Volk als Grillparzer spricht sein Zeitgenosse Raimund, der zwischen 1823 und 1833 seine Hauptwerke schuf und sich trotz des der heutigen Zeit noch weniger liegenden Zauber- und Feerienbewerks zumindest mit zwei Dichtungen (»Der Bauer als Millionär« 1826 und »Der Verschwender« 1833) auf der Bühne behauptete. Fast in derselben Zeit, wie Raimund seinen »Verschwender«, dichtete Lenau seine von Weltschmerz durchtränkten Poesien (1832), denen 1837 »Savonarola« folgte und bosselte der hernach bis ins letzte Jahrzehnt des Säkulums produktiv gebliebene Bauernfeld an dem Lustspiele (»Bürgerlich und romantisch« 1835), das unter den vielen Werken dieses durch 60 Jahre den Pegasus tummelnden Schriftstellers am meisten Bühnenfähig geblieben ist. Durch die Erhebung gegen Napoleon war der alte Collin zu seinen Landwehrliedern, der junge Körner, der damals in Wien lebte, zu den Liedern begeistert worden, die später gesammelt unter dem Titel »Leyer und Schwert« erschienen. Eben damals regte sich auch schon Zedlitz, sekundierte aber noch in höherem Alter mit seinem Soldatenbüchlein Grillparzer, als dieser 1848 Radetzky mit »In deinem Lager ist Österreich« apostrophierte. Ganz in den Vormärz fallen die mundartlichen Gedichte Castellis († 1847), der überdies auch mit zahlreichen Theaterstücken um die Gunst des großen Theaterpublikums sich bewarb, während den romanlesenden Frauen Karoline Pichler ihre 60 Bände historischer Romane bot. Die Werke dieser letzteren Autoren sind heute ebenso verschollen wie die Theaterstücke des einstigen Schauspielers Weidmann, der sich außerdem als Fortsetzer der weiland von Gaheis, Schultes und anderen geschaffenen touristischen Literatur bewährte. In den Nachmärz reichen bereits Johann Gabriel Seidl, der gelehrte Verfasser volkstümlich gewordener Balladen, der 1854 auch den Text der Volkshymne erneuerte und die Schriftsteller Bäuerle und Karl Haffner.

Ein Hauptkämpfe des Vormärz auf dem Gebiet volkstümlicher Stücke war der »Wiener Aristophanes« Nestroy, von dessen ganz in der Zeit wurzelnden 60 Stücken sich allerdings nur einzelne wie »Lumpazivagabundus« 1833, und »Einen Jux will er sich machen« auf den Brettern zu behaupten vermochten.

Wie Bäuerle zur vormärzlichen Journalistik, hinsichtlich welcher hier auf den Abschnitt »Geistige Kultur« verwiesen sein mag, führt Nestroy zu den vormärzlichen Theaterverhältnissen Wiens, die in mehrfacher Hinsicht Bemerkenswertes darbieten.

Die außerordentliche Theaterbegeisterung des Vormärz, die eine der charakteristischen Erscheinungen dieses Zeitraumes bildet, wird gewöhnlich damit erklärt, daß die Menschen infolge des Druckes, den die Regierungen der freien Meinungsäußerung in Büchern und Zeitungen entgegengesetzten, eben einzig auf das Theatervergnügen angewiesen waren. Der Theaterenthusiasmus war damals aber auch in Berlin und im »freien England« groß und beruhte wahrscheinlich in erster Linie darauf, daß die Menschen in der Ruhe, die nach den Revolutionsstürmen und den Napoleonskriegen eingetreten war, besonders dafür inklinierten, sich durch Schauspiel und Musik unterhalten zu lassen. Nach den überstandenen Greueln gefielen ihnen auch am besten Stücke, in welchen große und edle Charaktere auftraten, sowie Märchen und Feerien und — zur Abwechslung auch wieder die scharfen Nestroyschen Parodien. Es kam dazu, daß in den großen Städten außer den alten Hoftheatern neue Privattheater entstanden, welche das Theatervergnügen auch weiteren Kreisen zugänglich machten und schließlich hatten Dichtung, Darstellung und Regie seit dem XVIII. Jahrhundert solche Fortschritte gemacht, daß man jetzt zuerst wirkliche Menschen über die Bretter schreiten sah, die nun erst faktisch »die Welt bedeuteten«.

Speziell in Wien war seit dem Ende des XVIII. Jahrhunderts das Burgtheater zur anerkannt ersten Bühne Deutschlands geworden und hatte unter der Leitung Schreyvogls (1815—1832), der unter anderem die Meisterwerke Calderons und Moretos aufführte, sowie weiter unter Ludwig Deinhardstein (bis 1841) ein Ensemble zusammengebracht, das unter dem sparsamen bürokratischen Franz von Holbein (bis 1849) zwar altern, aber nicht an seinem Weltruhm einbüßen konnte. Da tragierte Heinrich Anschütz und zeigte als Chorführer in der »Braut von Messina«, als Nathan und vor allem als König Lear, was großer

Stil sei, da war Ludwig Löwe, von dem die Rettich sagte, er allein unter allen Schauspielern wisse einem Weibe auf der Bühne eine glaubhafte Liebeserklärung zu machen, und der, als seine Liebhaberzeit um war, groß in der Darstellung vornehmer Männer wurde; als Vorgänger Lewinskys stellte der scharfe Bogumil Dawison einen viel diabolischeren Mephistopheles auf die Beine, als später der unverwüstliche, bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinüberreichende Laroche, dem noch Goethe genau angegeben hatte, wie er seinen ziemlich gutmütigen Teufel zu spielen habe. Die berühmte Julie Rettich, der lebenswürdige Karl Fichtner, die unverwüstliche komische Alte Amalie Haizinger, der als Komiker unübertroffene Fritz Beckmann glänzten als Sterne in dem prächtig zusammengestellten, auf natürliches Spiel und schönes Sprechen hinarbeitenden Ensemble, dessen Darstellungskraft die Novitäten eines Grillparzers und die einem großen Teil des Publikums auch noch relativ neuen Dichtungen Schillers und Goethes würdige Aufgaben stellten.

Ein gleich günstiges Schicksal hatte die Oper oder, wie man damals sagte, das Kärntnertheater. Dieses wurde bis 1849 von Pächtern geführt, die alljährlich vom Ostersonntag an die deutschen Vorstellungen für einige Monate sistierten und durch eine italienische »Stagione« ersetzten, welche die glänzendsten Sänger Italiens nach Wien brachte. Wie die deutsche Oper florierte, erhellt schon daraus, daß nicht nur die damals noch relativ neuen Werke Mozarts fleißig gegeben wurden, sondern auch die Novitäten der berühmten Komponisten der Dreißigerjahre — u. a. seit 1838 Meyerbeers »Hugenotten«, seit 1845/47 Flotows »Alessandro Stradella« und »Martha« — die Zuhörer entzückten. Der Helden-tenor Josef Erl, der berühmte Bassist Josef Staudigl, die Sängerinnen Hasselt, Barth und Anna Zerr waren Lieblinge des Publikums, die mit ihrer hochentwickelten Gesangkunst das Ohr der Zuhörer gefangen nahmen, während gesteigerte Inszenierungs- und Ausstattungskunst das Auge blendete. Mit einem Wort: Schauspiel und Oper waren in der vollendeten Form, in der sie jetzt erschienen, jedermann und dem großen Publikum überhaupt neue kostbare Lebensgenüsse und es war daher kein Wunder, daß speziell Oper und Ballett nicht nur am Kärntnertheater, sondern auch in zwei Vorstadttheatern gepflegt werden konnten.

Außerdem wurden in den drei Vorstadttheatern nicht nur Perlen der edleren Volksmuse, wie die Werke Raimunds, von trefflichen Schauspielern — u. a. von Raimund selbst und der ihrer Grazie wegen beliebten Therese Krones — aufgeführt, sondern man befriedigte auch den mehr zum Derben, »Papri-zierten« neigenden Geschmack mit den von Satire durchtränkten Volksstücken des langen hageren Nestroy, der wie wenige auf der Bühne seinen Mann stellte und in dem dicken Wenzel Scholz, dieser »komischen Urkraft«, seinen würdigen Partner fand.

Neben der Oper blühte, ja wucherte im Vormärz in Wien das Konzertwesen. Wie in Deutschland die Klassiker der Literatur, wirkten damals in Wien die Klassiker der Musik: die Werke von Gluck und Haydn wurden fleißig aufgeführt, an den Liebhaberkonzerten in der Mehlgrube, die bis 1808, und an den Morgenkonzerten im Augarten, die bis 1817 stattfanden, hatte sich noch Mozart persönlich beteiligt; in der Hauptsache aber stand die klassische Musik vom Anfang des Jahrhunderts bis 1827 unter der Herrschaft Beethovens, der damals die gesamte Instrumentalmusik und besonders die Sonate im neuen, großen Stil ausbildete und unter anderem 1804 seine heroische Sinfonie, 1805 seine Oper »Fidelio« auführte. Zur Zeit des Wiener Kongresses dirigierte er auch ein denkwürdiges »Monstrekonzert« in der Winterreitschule. Auch der 1797 in Wien geborene Franz Schubert, ein »Liechtenthaler«, komponierte die meisten seiner herrlichen Lieder, worunter »Der Erlkönig«, in den Zwanzigerjahren, und, um die von so vielen musikalischen Größen geschaffenen Musikschätze weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hatte die 1814 gegründete Gesellschaft der Musikfreunde schon 1821 eine Singschule und eine Schule für Instrumentalmusik eröffnet, die 1822 zum »Konservatorium« vereinigt wurden und 1830 im neugebauten Schönbrunnerrsaal unter den Tuchlauben ein eigenes Heim erhielten.

Haydn und Beethoven waren Hauptvertreter jener musikalischen Richtung, welche die Musik gedanklich zu vertiefen strebt, d. h. die Menschen lehrt, mit gewissen Klängen und Klangfolgen und Variationen und Kombinationen der Töne bestimmte Vorstellungen zu verbinden. Gegen ihre auf die Erweckung ernster Vorstellungen gerichtete Musik und speziell gegen Beethoven, der ganz in Gefühlen der Schwermut, der Trauer und Leidenschaftlichkeit aufging, erhob sich nun aber in Wien selbst allgemach die stärkste Reaktion: im Jahr der Jahrhundertwende (11. April 1800) war Josef Lanner und wenig später (14. März 1804) Johann Strauß geboren worden und beide traten bereits als Jünglinge mit ihrer lustigen, frischwirbelnden Tanzmusik hervor, die das Publikum schon in den Zwanzigerjahren zur leichteren Musik zu bekehren begann und in den Dreißiger- und Vierzigerjahren (Lanner † 14. April 1843, Strauß, 25. September 1849) im allgemeinen die Herrschaft erlangte.

Die klassische Musik wurde jetzt hauptsächlich von der Tonkünstler-Witwen- und Waisensozietät, welche alljährlich Haydns »Schöpfung« und »Vier Jahreszeiten« zur Aufführung brachte, und in den von Dilettanten geleiteten »Gesellschaftskonzerten« der Gesellschaft der Musikfreunde gepflegt, auch führte 1842 Otto Nicolai die philharmonischen Konzerte ein; dem älteren Quartett Jansas gesellte sich 1849 das jüngere von Hellmesberger, und die Virtuosenkonzerte, von welchen hier nur jene Liszts erwähnt sein mögen, nahmen dermaßen zu, daß man schon in den Vierzigerjahren 120 bis 130 Konzerte in der Saison



STUBENRING.

zählte. Im Jahre 1843 war auch der Wiener Männergesangverein auf der Bildfläche erschienen, um bald zu einem bedeutenden Faktor, nicht nur im musikalischen, sondern auch im gesellschaftlichen Leben der Residenz zu werden.

Fast noch mehr als von den Stätten der Musik war im Vormärz von den Wiener Tanzsälen die Rede, vor allem von dem 1808 gegründeten, mit fabelhafter Pracht ausgestatteten Apollosaal, der in der Kongreßzeit Weltruf erlangte, aber allerdings nur eine relativ kurze Blütezeit hatte. Für die bescheidenen Bürgerkreise war eben damals (1807) der Tanzsaal beim »Sperl« in der Leopoldstadt geschaffen worden und allmählich wurden auch andere der schon in der josefinischen Zeit entstandenen Tanzsäle eleganter und luxuriöser ausgestaltet. Der sich entwickelnde Ruf des Wiener Faschings knüpfte sich an diese Lokale, die übrigens noch mehr als durch ihre Einrichtung dadurch an Ansehen gewannen, daß Meister, wie Lanner und Strauß, die Tanzmusik dirigierten.

Ein durch Ausstattung apartes Vergnügungsort des späteren Vormärz war das 1835 gegründete und bis 1857 bestandene Elysium in den Kellern des Annahofes, einer der letzten Nachklänge der Altwiener Kellerherrlichkeit, die im allgemeinen mit dem Drange nach Luftigem, Lichtem und Eleganter, der die Geschlechter des XIX. Jahrhunderts beseelte, nicht mehr vereinbar war. Überhaupt sehen wir in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, daß die modernen Vergnügungen und Zerstreuungen, voran Theater und Konzerte, Bälle, Buch- und Zeitungslektüre, schon durchgedrungen sind und die alten Belustigungen in Abnahme gebracht haben. Die Karussells in der Winterreitschule, die 1803, 1806 und besonders in der Kongreßzeit noch eine Rolle spielten, die Hofschlittagen u. dgl. verschwanden und machten den seit 1827 auf der Simmeringer Heide abgehaltenen Pferderennen Platz, das Lauferennen der herrschaftlichen Läufer im Prater findet 1847 zum letzten Male statt und nur die »Praterfahrt« verbleibt noch; statt in das »Hetztheater« geht man in den Zirkus, wo schon der aus England importierte Clown sein Wesen treibt, die öffentlichen Aufzüge entfallen, da man im Prater, auf dem am ersten Julisonntag in der Brigittenau abgehaltenen Brigittenauer Kirchtag und in den entstandenen großen Lokalen, wie im Odeon-, im Diana- und Sophiensaal, Gelegenheit hat, en masse zusammenzukommen.

Zu einem Hauptvergnügungsort für die verschiedensten Kreise ist der Prater geworden, der außer seinen »Ordinari«-Attraktionen, wie Kegelbahnen und Wirtshäuser, Schaubuden, Ringelspiele, Schießstätten, Wurstel, Schaukeln u. dgl., in den Stuwerschen Feuerwerken und gelegentlichen Ballon-



Stadtpark.

Makart-Denkmal.

auffahrten besondere Spezialitäten darbietet. Außerdem ist bei den Wienern der Sonntagsbesuch der Brauhäuser in Jedlese, Schwechat, Liesing und Hütteldorf en vogue gekommen, die Heurigenfahrten werden gepflegt, die, im Vormärz noch näher der Stadt als heute, zahlreiche Ziele finden; die seit Anfang des Jahrhunderts aufgekommenen Landpartien erstrecken sich nicht nur auf das Kahlengebirge, sondern bis in die Umgebungen Badens und selbst auf den Schneeberg. Die Gewohnheit, Ausflüge in die herrliche Umgebung zu unternehmen, ist eine der auffälligsten und erfreulichsten Bereicherungen, die das Wiener Leben in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts zu verzeichnen hat und wurde gleich dem Villeggiaturenwesen besonders durch die Eröffnung der Südbahnlokalstrecke gefördert.

Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß schon im Vormärz in Wien die luxuriös ausgestatteten Kaffeehäuser auftraten, während Restaurants ähnlicher Art — von einigen altvornehmen Hotels abgesehen — erst der zweiten Hälfte des Jahrhunderts angehören. Kaffeehäuser und Bierkonsum wurden übrigens sehr durch das überhandnehmende Rauchen gefördert. Im Jahre 1831 gab nämlich die Tabakregie die ersten Zigarren aus und seit 1835 zählte man drei Sorten, denen sich 1836 die für den Fiaker und Deutschaumeister so charakteristische Virginier — im Volksmund »Wetschina« — zugesellte. Die kostbaren Meerschampfeifen, auf die der Altwiener Bürger so stolz war, verschwanden nun rasch aus dem Straßenge triebe und die Gasse sowie später auch das Kaffee- und Gasthaus eroberte sich umsomehr der »Glimmstengel«, als damals (1833) auch die ersten Phosphorstreichhölzchen in Gebrauch kamen. Die Fabrikation der letzteren nahm übrigens erst zu, als der Professor der Wiener Technik, Schrötter v. Kristelli, 1848 den giftfreien amorphen Phosphor entdeckt hatte.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Entwicklung der bildenden Kunst im Vormärz, so haben wir, was die Architektur betrifft, im Anschluß an früher Gesagtes nur zu erinnern, daß selbst Meister, wie v. d. Nüll und Siccardsburg, die in der folgenden Periode den Prachtbau der Oper schufen, in den Vierzigerjahren noch in dem nach heutigen Begriffen nüchternen klassizistischen Stil bauten, wie unter anderem das Carl-Theater beweist. Erst nach 1848 rangen sich die neueren Ideen, deren Propagierung sich namentlich der 1848 gegründete »Österreichische Ingenieur- und Architektenverein« angelegen sein ließ, zur Geltung durch.*

* Die wichtigsten Architekten und Baumeister der Zeit waren Josef Schemerl v. Leytenbach (Polytechnik), Peter v. Nobile (Burgtor, Theseustempel), v. Montoyer (Rittersaal der Hofburg, Palais Erzherzog Karl, Rasumofsky-Palais), F. Kornhäusel (Synagoge), N. Moreau (Nationalbank), A. Pichl (Palais Modena).



Stadtpark.

Schubert-Denkmal.

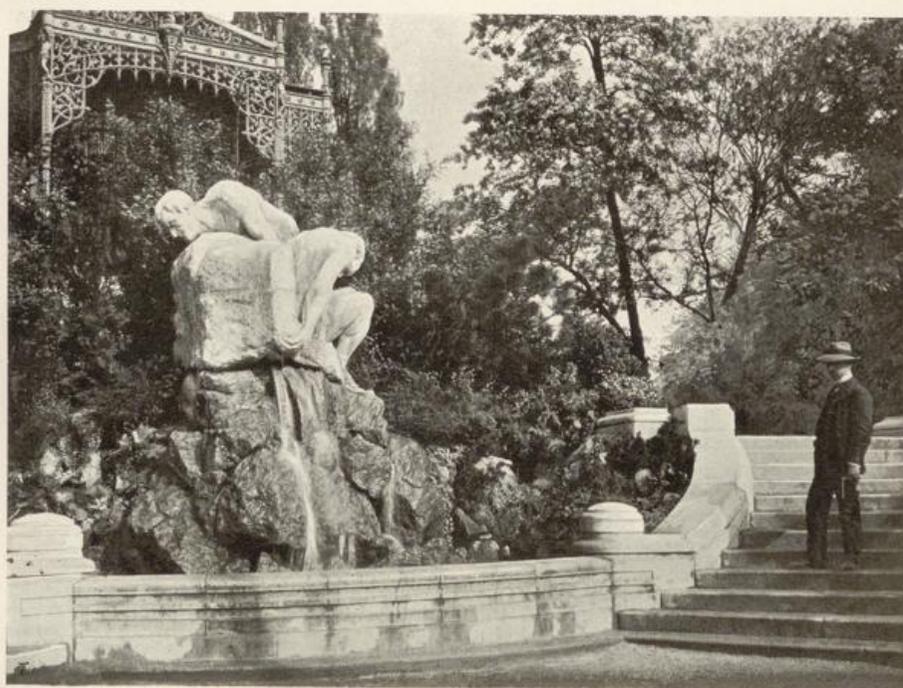
Die größeren Skulpturschöpfungen der Zeit sind gering an Zahl und, wenn man von Canovas Christinen-Denkmal absieht, von mäßiger künstlerischer Bedeutung. Zwischen Zauners Reiterstatue Josefs II. (1807) und Marchesis Franzens-Denkmal auf dem inneren Burgplatz (1846) liegt mehr als ein Menschenalter, während welchem sich die Skulptur in Wien auf die Schaffung einiger Brunnenfiguren (Kliebers Brunnen im Landhaus, Schwanthalers Brunnen auf der Freieung, 1846) und die Auszierung von Palästen mit Frontons- und Fassadefiguren beschränkte und nur bei der Ausschmückung von Kirchen würdige Aufgaben fand (Zauners Grabmal Leopolds II. in der Augustinerkirche, Käsmanns Kanzel in der Minoritenkirche 1819 u. s. w.).

Weitaus bedeutender waren die Schöpfungen auf dem Gebiete der Malerei. Hier spielte eine große Rolle die dem Klassizismus gefolgte Begeisterung für die vaterländische Geschichte, für das Mittelalter und das Romantische und neben dem älteren Kupelwieser beherrschte der 1834 nach Wien gekommene Josef R. v. Führich, der eine streng-religiöse Richtung pflegte, die Historienmalerei. Er schuf unter anderem 1844/48 die Fresken der Kreuzwegstationen in der Johanneskirche in der Praterstraße und die im kunsthistorischen Hofmuseum befindlichen Gemälde »Mariens Gang im Gebirge« (1841) und »Erscheinung des Kreuzes in den Wolken« (1844).

Führich reichte noch stark in die folgende Periode hinüber, allerdings nicht so weit wie Leopold Amerling, das Haupt der vormärzlichen Porträtmaler, der erst am 15. Jänner 1887 in Wien starb; Danhauser dagegen, der größte der vormärzlichen Genremaler, von welchem das kunsthistorische Hofmuseum Perlen, wie »Der Prasser« (1833) und »Die Klostersuppe« (1836), bewahrt, starb — erst vierzigjährig — schon im Jahre 1845. Schon vor und zum Teil nach ihm schuf Ferdinand Waldmüller († 1863) seine zumeist Sujets aus dem Wienerwald sowie aus dem Bauern- und Kinderleben behandelnden Genrebilder (im kunsthistorischen Hofmuseum unter anderem »Der Bettelknabe auf der Hohen Brücke«, 1830), während als Haupt der damaligen Wiener Tier- und Landschaftsmaler Friedrich Gauer mann wirkte, von welchem das Hofmuseum unter anderem ein 1834 geschaffenes Bild »Ackermann mit ruhender Bäuerin« bewahrt.

Die Vermehrung der privaten Bildergalerien sowie überhaupt der Kunstsammlungen in Wien in den Jahren 1820/40 zeigt, wie verbreitet das Kunstverständnis in den höheren Kreisen Wiens im Vormärz war; auch das größere Publikum wurde aber nun, und zwar durch die Eröffnung der kaiserlichen Bildergalerie (seit 1777 im Belvedere), durch die seit 1816 stattfindenden Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste und durch den 1830 gegründeten Verein zur Förderung der bildenden Künste allmählich für die Kunst interessiert. Seitens des letzteren Vereines geschah dies namentlich durch Vervielfältigung hervorragender Werke mittels des Kupferstiches, den damals unter anderem Karl Rahl († 1843) pflegte, während K. Agricola († 1852) und Josef Kriehuber († 1881) die von Senefelder erfundene Lithographie kultivierten. Seit 1845 begann man ferner in Wien nach Daguerreschem Prinzip die ersten Photographien herzustellen und die schon 1804 geschaffene Wiener Staatsdruckerei beteiligte sich lebhaft an der Pflege der reproduzierenden Kunst und erfand selbst neue Verfahren. Auch die Illustration

wissenschaftlicher und belletristischer Werke nahm in Wien einen bedeutenden Aufschwung und das 1839 aus älteren Instituten entstandene Militärgeographische Institut begann sich durch die Herausgabe vollendeter Spezialkarten hervorzu tun. Soweit es sich um in Wien vervielfältigte Werke handelt, geben eine dreibändige Geschichte des Buchdrucks in Wien, die Jubiläumsschriften der Staatsdruckerei, die Publikationen des Militärgeographischen Instituts u. s. w. Auskunft; doch bewahren die kaiserlichen Sammlungen auch wertvolle nichtpublizierte Bilderwerke (namentlich Pflanzen- und Tierbilder) und es wird daher von Interesse sein, wenn die Hofbibliothek einmal die Wiener Schöpfungen des Buchdrucks und der Illustration zu einer Spezialausstellung vereinigt.



Stadtpark.

Befreiung der Quelle.